

20 000 Euro für die Berufsorientierung

Olymp-Bezner-Stiftung fördert Internetauftritt

Die Olymp-Bezner-Stiftung finanziert mit 20 000 Euro den Internet-Auftritt des landkreisweiten Projekts „Übergang Schule-Beruf: Qualifizierungsangebote für den Berufseinstieg.“

Bietigheim-Bissingen. Das Projekt „Übergang Schule-Beruf: Qualifizierungsangebote für den Berufseinstieg“ soll jungen Menschen „Mut, Stabilität und Zuversicht für den Berufseinstieg“ vermitteln. Finanziert wird das Projekt durch Sponsoren und Spenden. Allein die Olymp-Bezner-Stiftung steuert insgesamt 20 000 Euro für die dazugehörige Internetplattform bei.

„Künftig brauchen wir jeden jungen Menschen, jeden Auszubildenden, jeden Facharbeiter, jeden Akademiker und jeden Mitarbeiter, um unsere heimische Wirtschaft auf diesem hohen Niveau halten zu können“, sagt Birgit Bezner-Fischer von der Olymp-Bezner-Stiftung.

Die Initiatoren und Träger setzen sich neben der Kreisverwaltung aus dem Geschäftsführenden Schulleiter der Beruflichen Schulen, den Vertretern des Staatlichen Schulamtes, der Industrie- und Handelskammer, der Kreishandwerkerschaft und der Agentur für Arbeit in Ludwigsburg zusammen. Die Arbeitsgemeinschaft des Landkreises Ludwigsburg „Übergang Schule-Beruf“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die schon vorhandenen Angebote

zur Berufsorientierung, -beratung und -qualifizierung sowie weitere Informationen für Schüler zu bündeln. Insbesondere lernschwächeren Jugendlichen soll durch diese Hilfen der Übergang in den künftigen Beruf erleichtert werden. Die bereits 2012 erstellte Homepage gibt Jugendlichen und Eltern einen Überblick über sämtliche Angebote im Kreis. Durch diese Einrichtung einer Bildungsregion Ludwigsburg sollen in erster Linie die Schulen bei dem ihnen aufgetragenen berufsorientierten Entwicklungsprozess unterstützt werden. Durch die Vernetzung verschiedener gewerblicher, kaufmännischer, handwerklicher und akademischer Bildungseinrichtungen im Raum Ludwigsburg können deren Ausbildungsprofile geschärft und auf die Bedürfnisse der Schulabgänger abgestimmt werden. Damit sollen die Übergänge zwischen den heutigen Schul- und Ausbildungsformen erleichtert werden.

Birgit Bezner-Fischer bekräftigt ihr persönliches Engagement für die Initiative „Übergang Schule-Beruf“: „Gerade für lernschwächere Jugendliche ist das Projekt eine gute Sache. Das Unterstützungsangebot ist übersichtlich strukturiert, optimal vernetzt, zielgerichtet koordiniert und für die jungen Interessenten durch die Internet-Plattform vor allem auch gut nachvollziehbar dargestellt.“

www.wegweiser-beruf.de



Ein Handschlag besiegelt den neuen Traumjob. Der versteckt sich ganz oft im sogenannten verdeckten Arbeitsmarkt.

Foto: Deutscher Anwaltsverein

Wo sich die Jobs verstecken

Verdeckter Arbeitsmarkt: Manfred Fock empfiehlt „Life/Work Planning“

Nur jede dritte Stelle wird öffentlich ausgeschrieben. Der Heilbronner Manfred Fock empfiehlt Jobsuchenden das Berufsplanungsverfahren „Life/Work Planning“ (L/WP), das eine gesunde Selbsteinschätzung und viel Eigeninitiative erfordert.

GÜNTHER JUNGNICKL

Heilbronn. Alfons Lehmann hat Tiermedizin studiert und mit Erfolg abgeschlossen. Doch Tierarzt wollte er eigentlich nicht wirklich werden, sondern beruflich „etwas mit Menschen machen“. Heute arbeitet der 32-Jährige am EU-Zentrum für Überwachung von Infektionskrankheiten in London und ist glücklich. Wie er das geschafft hat? Er nahm an einem „Life/Work-Planning-Seminar“ in Münster teil und lernte dort, sich nicht auf irgendwelche öffentliche Stellenangebote zu bewerben, sondern auf dem „verdeckten“ Arbeitsmarkt nach seinem Traumjob zu fahnden.

Denn nur rund ein Drittel aller Arbeitsstellen werden bei uns öffentlich ausgeschrieben: In Inseraten der Tageszeitungen, an schwarzen Brettern oder im Internet. Das hat niemand geringerer als die Arbeitsagentur in einer Untersuchung herausgefunden. Das heißt: Es gibt einen „verdeckten“ Arbeitsmarkt mit ungeahnten Möglichkeiten. Wie man dieses riesige Potenzial für sich persönlich erschließt, das bringt der Heilbronner Manfred Fock (41) auch Interessenten hierzulande in Seminaren bei.

Der studierte Jurist hatte nämlich vor Jahren selbst die Erfahrung gemacht, dass er trotz erstem und zweiten Staatsexamen immer noch nicht wusste, was er damit beruflich anfangen sollte. Durch einen Zufall geriet er in Berlin an den amerikanischen Arbeitswissenschaftler John

Webb, der dort das Berufsplanungsverfahren „Life/Work Planning“ lehrt.

Kernpunkt dieses Verfahrens ist es, dass Menschen schneller an für sie interessante Jobs kommen, wenn sie nicht massenhaft Bewerbungen und Lebensläufe auf Annoncen verschicken, sondern ihre Fähigkeiten und Berufswünsche erforschen und sie dort direkt vortragen, wo sie ihren Traumjob vermuten. Was natürlich intensive Recherchen, Gespräche mit dort Beschäftigten und persönliche Kontaktaufnahme voraussetzt.

Manfred Fock weiß, wie man den richtigen Job auf dem „verdeckten Arbeitsmarkt“ findet.

Foto: LWP-Seminar



Die Diplomtheologin Katrin Mercker hat damit gute Erfahrungen gemacht. „Im Seminar habe ich nicht nur mein Profil entdeckt, sondern auch gesehen, dass es mehr als hilfreich ist, zusammen mit anderen den Weg zu suchen.“ Während ihres Studiums hat sie das nicht beigebrachte bekommen. Der Erfolg nach soviel Eigeninitiative und Übernahme von Eigenverantwortung: Sie bekam mehr Selbstvertrauen. Heute ist die 34-Jährige verantwortlich für Bildredaktion und Öffentlichkeitsarbeit bei einem großen Buchverlag.

Manfred Fock hat auch den richtigen Job für sich gefunden. Er lehrt und entwickelt jetzt das weiter, was er einst bei Meister Webb gelernt hat und sagt: „Etwas Besseres kann ich mir überhaupt nicht mehr vorstellen.“ In seinen Seminaren bei regionalen Filialen der Arbeitsagen-

tur, bei Volkshochschulen, Kirchen oder Gewerkschaften bringt er Berufsanfängern, Berufsumsteigern oder Wiedereinsteigern bei, wie sie den für sie am besten geeigneten Arbeitsplatz durch systematisches Vorgehen auf dem „verdeckten“ Arbeitsmarkt finden können. Zu klären sind die Kernfragen: Welche Leistung kann ich anbieten? In welcher Branche, Umgebung und Firma möchte ich arbeiten? Wie finde ich den Arbeitgeber, der zu mir passt?

Was ist also bei L/WP anders als bei klassischen Bewerbungen? Focks Klientel erschließt sich den Arbeitsmarkt nicht durch irgendwelche Bewerbungen, ohne zu wissen, wie die Arbeitssituation dort wirklich sein wird. Sondern sie führt Gespräche mit Menschen, die in der angestrebten Branche arbeiten und strebt den direkten Kontakt zu ausgesuchten Firmen an. Sie reagiert nicht wahllos auf Stellenangebote, sondern fragt selbst an, ob etwas frei ist. Und sie hält Kontakt mit Gleichgesinnten, weil die gemeinsame Suche effektiver ist.

Die Vorteile: Nicht das Unternehmen sucht sich den idealen Mitarbeiter, sondern der Arbeitnehmer sucht sich die für ihn passende Firma. Statt sich bei Vorstellungsgesprächen zu „verbiegen“, um vermeintlichen Idealbildern zu genügen, suchen L/WP-Anwender nach Arbeitgebern, für die man „in Ordnung“ ist, so wie man ist, sagt Manfred Fock. So wie die 28-jährige Carola Rätz, die an einem der Semi-



nare teilgenommen hat und inzwischen Personalentwicklerin eines großen Unternehmens ist: „Ich habe mich seither nie irgendwo schriftlich beworben. Ich kläre im Vorfeld, welche Aufgabe mir gestellt wird und mache dann dem Unternehmen ein Angebot.“

Die Systematik, die Serie

Der US-amerikanische Arbeitswissenschaftler Richard N. Bolles hat Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts den Begriff „Life/Work Planning“ geprägt. In seinem Bestseller „What Color Is Your Parachute“ („Welche Farbe hat Ihr Fallschirm“) hat er diese Systematik der Berufswahl publik gemacht. Das Buch ist unter dem deutschen Titel „Durchstarten zum Traumjob“ erschienen. In den 90er Jahren brachte sein Schüler und Co-Trainer John Webb (www.lifework-

planning.de) die Idee L/WP mit nach Deutschland, bot sie hier als Seminar an und hatte damit vor allem in Berlin und in Norddeutschland damit großen Erfolg. Er selbst und auch sein schwäbischer Schüler Manfred Fock (www.lwp-seminare.de) haben das System aus der Erfahrung zahlreicher Seminare heraus weiterentwickelt. Manfred Focks nächste öffentliche Veranstaltungen in der Nähe: am 1. Mai bei einem Impulstag des Evangelischen Jugendwerks in Stutt-

gart (Haerberlinstraße 1-3).

In unserer Jahresserie „Jobs – Karriere – Perspektiven“ beleuchten wir unterschiedliche Branchen im Landkreis, zeigen Ausbildungsmöglichkeiten auf, geben Tipps für Arbeitnehmer sowie Unternehmer und stellen die Profile ausgewählter Betriebe vor. Die Jahresserie erscheint jeden Freitag in Ihrer Zeitung und steht online unter

www.bietigheimer-zeitung.de



Der Internetauftritt „wegweiser-beruf“ wird von der Olymp-Bezner-Stiftung unterstützt.

Foto: Olymp-Bezner-Stiftung

Die wichtigsten Unternehmen

IHK aktualisiert Firmenverzeichnis für die Region

Stuttgart. Die Industrie- und Handelskammer (IHK) Region Stuttgart hat die Broschüre „Bedeutende Unternehmen in der Region Stuttgart und Baden-Württemberg“ aktualisiert. Auf 88 Seiten werden Informationen über rund 300 Unternehmen aus dem Südwesten präsentiert, welche weltweit insgesamt rund fünf Millionen Mitarbeiter beschäftigen: Neben Angaben zu Arbeitsplätzen, Umsätzen und Branchen

liefert das Verzeichnis Kontaktdaten und dient vielen Entscheidern als Hilfe bei der Planung von Marketing- und Vertriebsaktivitäten. Die Broschüre erfasst Unternehmen mit Hauptsitz in Baden-Württemberg, die insgesamt über 1000 Mitarbeiter beschäftigen und einen Umsatz von über 500 Millionen Euro erzielen. Unter der Dok.-Nr. 121683 gibt's die Broschüre im Netz unter

www.stuttgart.ihk.de

Von wegen Karotte und Co.: Biomüll ist oftmals alles andere als bio

Im Landkreis Ludwigsburg landen zwischen organischen Küchenabfällen zu häufig Plastiktüten und Verpackungen

Seit Jahren landet in den Biotonnen im Kreis allzu häufig, was dort nicht hingehört. Vor allem viele Plastiktüten. Die Mitglieder des Aufsichtsrats der AVL wollen Lösungen.

DOMINIQUE LEIBBRAND

Kreis Ludwigsburg. Zwei Haufen, zwei Fotos. Auf dem einen sieht man viel Biomüll und dazwischen ein bisschen Plastik. Auf dem zweiten hingegen viel Plastik und weit aus weniger Biomüll. Letzteres stammt aus dem Kreis Ludwigsburg. Seit Jahren kämpft man hier damit, dass in der Biotonne landet, was dort eigentlich nicht hingehört. Vor allem Tüten sind das Problem, wie Annette Ponton von der AVL Ludwigsburg bei der Sitzung des Aufsichtsrats am Donnerstag berichtet hat.

Von den rund 22 000 Tonnen, die jährlich rund um Ludwigsburg in

den Biotonnen abgeladen werden, bestehen laut Schätzungen der Kompostanlagen-Betreiber etwa fünf Prozent aus Störstoffen. Zehn Prozent davon sind Plastikflaschen oder -behälter, Gläser, die teils samt Inhalt weggeworfen werden, oder Kleidung. 90 Prozent hingegen sind Plastiktüten. Die Bürger nutzen die, um die Küchenabfälle zur Tonne zu tragen, drin seien meist schon Bioabfälle, weiß Ponton.

Die Crux: Die Küchenabfälle werden weiterverarbeitet und müssen dann in aufwendigen Verfahren vom Plastik getrennt werden. Vor allem wenn das Ganze in eine Vergärungsanlage soll, ist das problematisch, wie Ponton darstellte. Eben eine solche wünscht man sich im Kreis zur Energiegewinnung, ist derzeit aber noch auf der Suche nach Standorten und technischen Lösungen (wir berichteten). Der Störstoffanteil bei einer solchen Anlage sei entscheidend, erkläre Ponton. So sei eine Zerkleinerung des Bioguts



In die Biotonne gehören nur organische Küchenabfälle.

Foto: Susanne Haas

vor dem Gärprozess erforderlich. Dafür müsse der Plastikanteil im Biomüll deutlich reduziert werden, was einen hohen Aufwand bedeute und die Prozesskosten steigere.

Ziel ist demnach, sowohl die Qualität des Bioguts als auch die Quantität zu steigern. Über verschiedene Wege will die AVL das Thema angehen. Grundlage ist die Diplomarbeit

einer Studentin der Uni Stuttgart, die im Oktober 2012 im Kreis diverse Biotonnen gesichtet hat. Ergebnis: Vor allem im städtischen Bereich werden gern Plastiktüten in die Biotonne (53 Prozent der untersuchten Behälter) geworfen, in Vorstädten läuft's schon besser (20 Prozent), auf dem Land hingegen richtig gut. Nur zehn Prozent der Ton-

nen enthielten Plastik. Viel häufiger wurden hingegen kompostierbare Tüten oder Papierbeutel verwendet. Letztere sind laut AVL die optimalen Behälter, um den Küchenmüll loszuwerden, weshalb man die Leute dafür künftig noch mehr sensibilisieren möchte.

Auf dem Land, wo ein größeres Bewusstsein für das Thema herrsche, sei das leichter als in der Stadt, sagte Ponton. Erreichen will man die Leute über eine differenzierte Öffentlichkeitsarbeit oder im Ballungsraum beispielsweise über ein Modellprojekt „Biotonne an Wohnanlagen“. Überdies hat man die Stelle eines sogenannten Abfuhrscouts ausgeschrieben, der die Leute vor Ort über die richtige Vorgehensweise informieren soll.

Die AVL ist bei dem Thema unter Druck, denn die Mitglieder wünschen sich Lösungen. Joachim Wirth (SPD) und Rainer Gessler (FW) wiesen auf andere Landkreise hin. Gessler: Rund um Ludwigsburg

sei die Biogut-Menge im Vergleich etwa zu Esslingen und Böblingen unterdurchschnittlich. Wirth: In anderen Kreisen seien bereits Vergärungsanlagen in Betrieb, daran solle man sich orientieren. Über eine neue Gebührenregelung (Biotonne null Euro) könne man Anreize schaffen. Eine Idee, von der Volker Godel (FDP) indes nicht viel hält. Da müsse dann auch stärker kontrolliert werden, was wiederum Geld koste.

Dr. Peter Michael Valet (Die Grünen) sagte, man müsse neue Techniken entwickeln, die Leute zu Plastiktüten bringen. Die AVL müsse zudem offensiv auf die Leute zugehen, etwa über mehrsprachige Infoblätter. Es sei an ihr, sich Gedanken zu machen. Eine umfassende, wenn auch vorerst nicht praktikable Lösung hatte derweil Peter Schimke (Die Linke) in petto. Er forderte, bundesweit alle Plastiktüten abzuschaffen, weiß aber auch: Das hat man im Kreis nicht in der Hand.